

**«Stolpertexte», und wie wir damit umgehen können** Gedanken zu 1.Chronik 13  
17.5.20 Rosmarie Heiniger

*Wie unerschöpflich ist Gottes Reichtum! Wie tief ist seine Weisheit, wie unermesslich sein Wissen! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!» Hat jemals ein Mensch die Gedanken des Herrn ergründet? Ist je einer sein Berater gewesen?« »Wer hat Gott jemals etwas gegeben, sodass Gott es ihm zurückerstatten müsste?« Gott ist es, von dem alles kommt, durch den alles besteht und in dem alles sein Ziel hat. Ihm gebührt die Ehre für immer und ewig. Amen.  
(Römer 11,33-36)*

Liebe EGW Familie

«*Gott isch anders, Gott isch meh!*» – das ist der Anfang eines Liedes, das wir vor über 40 Jahren in der Sonntagschule gesungen haben. Ja, Gott ist anders, Gott ist mehr: Grösser, weitsichtiger, konkreter, gnädiger, überraschender und näher als wir denken. Gott ist anders, Gott ist mehr: Diese Erfahrung kann aber manchmal auch sehr verwirrend sein. Wenn zum Beispiel Dinge passieren, die wir mit unserem Bild, das wir von Gott haben, und mit unseren Vorstellungen, wie er handeln sollte, nicht zusammenbringen. Wenn wir realisieren, dass Gott nicht nur in seiner Liebe, Barmherzigkeit und Fürsorge ganz anders und grösser ist, sondern eben auch in seiner Souveränität und Heiligkeit.

In der Mitte des letzten Jahrhunderts hat der irische Autor C.S. Lewis die Chroniken von Narnia geschrieben. Das ist eine Serie von sieben Büchern. Es sind Fantasyromane, die Lewis vor allem für Kinder geschrieben hat, und sie sind voll von Evangelium. Eine zentrale Figur in diesen spannenden Geschichten ist der Löwe Aslan. Aslan kommt als einzige Figur in allen sieben Büchern vor, und wer die Bibel kennt, denkt bei Aslan sofort an Jesus Christus.

Aslan ist ein starker und gütiger Löwe. Ein Löwe, zu dem man Vertrauen fassen kann. Aber- er ist trotzdem ein Löwe – und keine harmlose Hauskatze.

Es gibt eine Szene im sechsten Band der Chroniken von Narnia, die das eindrücklich auf den Punkt bringt. Jill, das ist die Hauptfigur der Geschichte, ist verzweifelt auf der Suche nach Wasser. Sie ist am Verdursten. Erschöpft irrt sie in der Gegend herum. Da hört sie plötzlich ein Rauschen. Sie geht diesem Rauschen nach – und tatsächlich: Sie kommt zu einem Fluss. Endlich Wasser! Jetzt nur noch trinken, trinken, trinken! Aber da gibt es ein Problem. Am Ufer vom Fluss steht riesig und bedrohlich ein Löwe. Es ist der Löwe Aslan. „Wenn du Durst hast, darfst du trinken“ sagt Aslan. „Ich sterbe vor Durst, aber würde es dir etwas ausmachen, ein bisschen zur Seite zu gehen, bis ich getrunken habe?“ fragt Jill.

Doch der Löwe bewegt sich nicht von der Stelle. Jill hat so starken Durst, und deshalb nimmt sie nochmals einen Anlauf: „Versprichst du mir, mir nichts zu tun?“ fragt sie. „Ich verspreche nichts“, antwortet Aslan.

„Dann bleibt mir nichts anders übrig, als einen anderen Bach zu suchen“ meint Jill ganz enttäuscht. Und der Löwe gibt zur Antwort: „Es gibt keinen anderen Bach!“

Wie Jill im Roman von C.S. Lewis sehnen auch wir uns manchmal nach einem voraussehbaren, berechenbaren, handhabbaren Gott. „*Versprichst du mir, nichts zu tun?*“ – oder in unseren Worten: Gott, versprichst du mir, dass du mich vor Schwierigkeiten verschonst? Vor Schicksalsschlägen? Versprichst du mir, dass du mir immer alles erklärst, was du tust? Dass du meine offenen Fragen beantwortest? Oder auch: Versprichst du mir, dass du nachsichtig bist zu mir? Bei C.S. Lewis ist die Antwort des Löwen: „*Ich verspreche nichts*“.

Gott ist anders und grösser als unsere Vorstellungen. Das bedeutet unter anderem, dass er sich von uns Menschen nicht «zähmen» lässt. Er lässt sich nicht in ein berechenbares Schema hineinpressen. Wir können ihn nicht einfach «fürenäh», wenn es «gäbig» ist, und nachher wieder auf die Seite stellen, wenn er uns im Weg ist. Er ist souverän und heilig. Er ist Gott, und wir Menschen sind es nicht. Es ist gut, wenn wir uns das immer wieder sagen lassen.

Wer beim Bibelleseprojekt dabei ist, hat in dieser Woche im ersten Buch Chronik (Kp. 13, 15,16) gelesen, wie David die Bundeslade nach Jerusalem holte.

Eigentlich ist das eine gute Geschichte. König David feiert militärische Erfolge. Er erobert Jerusalem und will nun diese Stadt zur Hauptstadt Israels machen. Und etwas, das in dieser Hauptstadt unbedingt seinen Platz haben muss, das ist die Bundeslade. Das Heiligtum von Israel. Der Ort, an dem Gott unter seinem Volk wohnt.

Mit dieser Bundeslade ist es aber so eine Sache. Schon länger hat sich niemand mehr so recht um sie gekümmert. Sie wurde von Ort zu Ort weitergeschoben.

Aber nun erklärt David diese wichtige Angelegenheit zur Chefsache, und sorgt dafür, dass die Bundeslade in einem riesengrossen Festzug, begleitet von gigantischem Lobpreis und unter dem Jubel der Menschen nach Jerusalem kommt.

Das ist ein Höhepunkt in der Wirkungszeit von David. Diese schöne Geschichte hat allerdings eine schwierige Vorgeschichte. Der erste Versuch, die Bundeslade zu «zügeln», endete nämlich in einer Tragödie.

Der Grund: David hat in den Vorbereitungen «geschlampt». Er hat nicht beachtet, dass man Gott nicht einfach zügeln kann, wie ein Möbelstück. Im 4. Buch Mose ist eigentlich ganz genau aufgeschrieben, wie man die Bundeslade transportieren muss (4.Mo.4,4-15). Sie muss getragen werden. Und zwar an Stangen, die extra dafür vorgesehen sind. Von Männern, die sich für diese Aufgabe speziell vorbereitet haben.

Ganz wichtig ist, dass niemand die Bundeslade berühren darf. Weil er sonst sterben muss. So steht es im vierten Buch Mose.

Aber David denkt praktisch. Er lässt einen neuen Wagen machen für die Bundeslade – ich vermute, weil er denkt, dass für Gott nur etwas Neues gut genug ist. Er lässt Ochsen anspannen, und los geht's. Ein fröhlicher Festzug, unterwegs Richtung Jerusalem (siehe 1.Chr.13,2-8 / 2.Sam.6,1-5).

Bis es ganz unerwartet zu einem verhängnisvollen Zwischenfall kommt: Die Rinder geraten ins Stolpern, der Wagen kommt ins Rutschen, und einer der beiden Wagenlenker tut, was wohl in einer solchen Situation jeder gute Wagenlenker reflexartig tun würde: Er hält mit seiner Hand die Bundeslade fest, damit sie nicht umfällt. Und was passiert?

1.Chr.13,10: *Da wurde der Herr zornig auf Usa, und er tötete ihn, weil er die Lade berührt hatte. So starb Usa in der Gegenwart Gottes.*

Kurt hat in der letzten Predigt gesagt, ein Grund, am Bibelleseprojekt teilzunehmen sei, dass man mal auch die Texte lese, die man sonst grosszügig überspringe. Weil man sie nicht versteht. Oder weil sie Seiten an Gott beschreiben, die wir nicht einordnen können. Das hier ist definitiv solch ein Text. Weil Gott hier so anders ist als unsere Vorstellungen. Ich möchte mit euch drei Gedanken zu dieser schwierigen Geschichte teilen.

### **Der erste Gedanke: Gott ist ein heiliger Gott**

Im Alten Testament besteht zwischen dem heiligen Gott und seinem Volk seit dem Sündenfall ein Abstand. Eine Kluft. Und diese Kluft kann man nicht einfach so ignorieren. Zwar kann sich das Volk Israel durch Opfer und Gebete seinem Gott annähern, aber es bleibt ein «annähern». Nur die Priester, und speziell der Hohepriester, dürfen unter bestimmten Voraussetzungen näher.

Eine grosse Ausnahme bildet Mose. Von ihm lesen wir, dass Gott mit ihm geredet habe «*von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit einem Freund redet*» (2.Mose 33,11). Aber das Volk muss auf Abstand bleiben.

Diese Unmittelbarkeit der Gottesbeziehung, wie sie für uns so selbstverständlich ist, wäre im Alten Testament undenkbar. Erst durch den stellvertretenden Tod von Jesus Christus am Kreuz überwindet Gott selber von seiner Seite her diese unüberbrückbare Kluft.

Das eindrückliche Zeichen dafür: Als Jesus am Kreuz stirbt, zerreisst im Tempel, vor dem Allerheiligsten der Vorhang von oben bis unten. Der Ort, wo vorher nur der Hohepriester, nur einmal im Jahr, und nur nach genau festgelegten Vorbereitungen hineingehen durfte, ist nun zugänglich für jeden und jede, die ihr Leben Jesus anvertraut.

Wir dürfen jederzeit und überall vor Gottes Thron kommen. Ohne dass wir zuerst Tiere opfern und aufwändige Reinigungsprozesse durchlaufen müssen. Was für ein Vorrecht. Ich bin unendlich dankbar dafür, dass Gott uns so nahe kommt, und wir vor ihm keine Angst haben müssen. Dass wir «Abba Vater» sagen dürfen (Rö.8,15), was so viel bedeutet wie «Papa» – eine Anrede, die Vertrautheit, Geborgenheit und Nähe ausdrückt. Doch bei all dieser Nähe bleibt Gott doch ein heiliger Gott, auch im Neuen Testament. Es ist ja nicht so, dass der Gott des Alten Testaments ein strafender, und der Gott des Neuen Testaments ein barmherziger Gott. Gott ist immer der Gleiche. Er war immer schon barmherziger **und** heilig. Und er wird es immer bleiben, bis in alle Ewigkeit. Gott ist unser Retter und auch unser Richter.

### **Der zweite Gedanke: Wir können Gott nicht ignorieren, ohne längerfristig Schaden zu nehmen.**

Wir wissen nicht, ob David die Vorschriften zum Transport der Bundeslade bewusst übergangen hat, oder ob er sich einfach schlicht nicht informiert hat. Wir lesen nur von den Konsequenzen, und die sind brutal hart. Unverständlich für uns.

Hier ist Gott so ganz anders in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, als unsere Vorstellungen. Ich masse mir nicht an, diesen Text auszulegen, und zu sagen, was er für uns heute genau bedeutet.

Was ich aber meinte zu sehen: Gott ist ein heiliger Gott. Ihm gehört die Ehre. Und wir geben Gott die Ehre nicht nur im Singen von schönen Lobpreisliedern, sondern mit unseren Leben. Wenn wir uns an dem orientieren, was er sagt. Oder in einem alten Wort: Durch unseren Gehorsam.

Und was hier auch deutlich wird: Wir können die Anleitungen, die Gott uns zum Leben gegeben hat, nicht einfach übergehen, ohne längerfristig Schaden zu nehmen. Wir können seine guten Gebote nicht einfach ignorieren, ohne dass es Konsequenzen hat. Es ist ein bisschen wie bei einer komplizierten Maschine. Wenn du sagst: «Die Gebrauchsanleitung, die ist mir eigentlich egal. Mich interessiert es nicht, was sich der Hersteller gedacht hat. Ich brauche das nicht. Ich mache jetzt einfach mal so, wie es mich dünkt!» – dann geht vermutlich irgendwann etwas kaputt.

Gott ist unser Schöpfer. Er hat uns geschaffen, und weiss darum am besten, wie Leben und Zusammenleben gelingen kann. Er kennt uns besser, als wir uns selber. Aber schon im Paradies hat der Mensch gesagt: «Ich brauche Gott nicht. Ich kann es selber».

Die Folgen sehen wir Tag für Tag. In der Tagesschau und auf dem Pausenplatz. Im Hickhack der Mächtigen dieser Welt und im Hickhack innerhalb von Familien.

Wir alle haben schon Scherben produziert, weil wir gemeint haben, wir wüssten es besser. Scherben des Egoismus. Scherben der Masslosigkeit. Scherben der Überheblichkeit. Scherben der Ignoranz gegenüber Gottes guten Ordnungen.

Und vermutlich haben wir ansatzweise auch schon erlebt, was bei David hier so brutal passiert. Nämlich, dass persönliche, individuelle Schuld auch negative Folgen für andere hat.

In dem Sinne ist diese schwierige Geschichte eine Einladung zum Gehorsam. Auf Gott hören und tun, was er sagt – nicht aus Angst vor Strafe, sondern als Ausdruck unserer Ehrerbietung und im Vertrauen, dass er als unser Schöpfer weiss, was dem Leben dient.

### **Der dritte Gedanke: «Stolpertexte» behalten uns demütig und laden zu einem Trotzdem-Vertrauen ein**

Diese Geschichte vom missglückten Bundesladenumzug ist eine Geschichte, die viele Fragen aufwirft und wenig Antworten gibt. Und das führt uns zu einer ganz grundsätzlichen Frage: Wenn sich doch Gott durch die Bibel offenbart, und der Heilige Geist uns beim Bibel lesen leitet, weshalb gibt es dann trotzdem Texte, wo wir anstehen? Kann man die Bibel je ganz verstehen? **Nein, das können wir nicht.** Und zwar weil Gott anders und mehr ist, als unsere Vorstellungen, unser Denken, unsere Logik und unser begrenzter Horizont. Ja, Gott offenbart sich uns durch sein Wort.

Und der Heilige Geist schliesst uns Geheimnisse auf. Je mehr wir in der Bibel lesen, desto mehr Schätze entdecken wir. Aber unser Verstehen bleibt bruchstückhaft.

In seiner Grösse und Heiligkeit bleibt Gott immer auch Geheimnis für uns. Und das ist gut so. Es ist schlicht ein Ausdruck davon, dass wir nicht Gott sind.

Diese Tatsache zu bejahen behält uns demütig und abhängig, ganz besonders auch im Auslegen der Bibel.

Wenn wir unseren Glauben am Verstehen festmachen, dann ist alles, was nicht in unser Denken hineinpasst, eine Bedrohung. Dann ist es schwierig, offene Fragen auszuhalten und Geheimnisse stehen zu lassen. Dann muss man entweder Bibeltexte zurechtbiegen, oder gewisse Dinge ausblenden.

Aber weil die Grundlage unserer Gottesbeziehung Vertrauen ist, können wir Spannungen aushalten. Vertrauen ist tatsächlich immer auch ein «Trotzdem-Vertrauen».

Es macht nichts, wenn wir nicht auf alles eine Antwort wissen, im Gegenteil. Und so halten uns gerade schwierige Bibeltexte wach und demütig.

*«Gott ist anders, Gott ist mehr»!* –Liebevoller und überraschender, aber auch erhabener und heiliger als unsere Vorstellungen. Wir können Gott mit unserem Verstand nie ganz erfassen, aber wir wollen ihm vertrauen, ihn anbeten und ihn mit unseren Leben ehren. Möge er selber uns dazu die Gnade geben.

Amen